

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreise: in loco: Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr., monatlich 85 kr., mit Zustellung ins Haus 1 fl.; mit Postversendung: im Inlande: ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. 20 kr.; im Auslande: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr. Einzelne Nummern 5 kr.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Adolf Persz.

Redaction-Bureau: Wintergasse 5, Steige rechts, I. Stock. Sprechstunden von 10-12 Uhr Vormittags.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Subserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Appell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallak, J. Daunoborg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daubs & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., eod. der Stempelgebüh: à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Pest bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Olütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zoldner, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 1.

Hermannstadt, Dienstag den 1. Januar 1884.

100. Jahrgang.

## Glückliches neues Jahr!

Indem ich die Leitung und Redaction dieses Blattes übernehme, fühle ich mich verpflichtet, den geneigten Lesern über die Tendenz, somit über die zukünftige Richtung der Zeitung, mein Programm vorzulegen. Ich beschränke mich — für diesmal — auf folgende kurze Erklärung.

Die Devise, die ich mir erkoren, die künftighin diesem Blatte zur Richtschnur dienen soll, ist die vollkommenste Freiheit und Unabhängigkeit von jedem Einflusse und jeder Partei, die strengste Objectivität in allen politischen und socialen Fragen.

Ich glaube jedoch, trotz der Beschränkung, die ich mir für heute auferlegte, verpflichtet zu sein, mich rücksichtlich der localen, sagen wir gleich der Nationalitäten-Politik etwas genauer auszusprechen.

Daß ich an der ungarischen Staats-Idee treu und unverbrüchlich festhalte, brauche ich, als Ungar, kaum erst zu versichern zu müssen.

Daß ich von jeder extremen Richtung, von jedem Uebereifer, von jedem Chauvinismus, sei es in unserer eigenen Mitte, oder im Lager der Nationalitäten, gleichweit entfernt bin, dafür bürgen meine Ansichten, welche ich bisher frei und offen bekannete.

Der Grundgedanke, das Ideal, das mich besetzt, ist auch heute noch dasselbe, wie ich es vor Jahren öffentlich vertreten habe. Es wurde damals, von der einen Seite, vielleicht bloß wegen gewisser Nebenursachen, mißverstanden und übel aufgenommen, von der anderen Seite aber, höchst wahrscheinlich wieder nur wegen gewisser, vielleicht gerade derselben Nebenursachen, mit Applaus — ad acta gelegt!

Ich stehe ausschließlich im Dienste der Versöhnung, jener Versöhnung, welche das allgemeine Interesse und Wohl bedingt und erfordert. Ich stelle das Blatt jedem, der diese Versöhnung redlich und von Herzen anstrebt, sie unterstützen will, zur Verfügung.

In der jüngsten Vergangenheit konnte — leider — von einer Versöhnung, von einer solchen Versöhnung, gar nicht die Rede sein. Jetzt scheint endlich der Tag zu nahen, an dem sie nicht nur erörtert werden soll, sondern an welchem sie sogar versprochen, eine Thatfache zu werden.

Die Presse kann hierbei ihren hohen Beruf betheiligen.

Ich erkläre, daß dieses Blatt für Alles einsteht und Alles bekämpft, was nur die Ausöhnung zu befördern vermag, und Alles bekämpft, was gegen die Ausöhnung gerichtet ist!

Das „Tageblatt“ wird wohl selbst nicht behaupten wollen, daß seine bisherigen Leistungen der Bevölkerung einen wesentlichen Vortheil geleistet hätten.

Ich wünsche, — freilich läge dies weniger im Interesse des „Tageblattes“, als in dem einer besseren Zukunft, daß wir, um zum ersehnten Ziele zu gelangen, von nun an gemeinsame Wege wandeln möchten.

Der gute Wille unseres Collegen — darf wohl im Vorhinein nicht bezweifelt werden. Die Aeußerungen dieses guten Willens wollen geduldig und in Ergebung abgewartet werden.

Eine ist unzweifelhaft — die bessere Zukunft kann bloß auf Grund einer sich natürlich entwickelnden, gesunden und nächsteren öffentlichen Meinung entstehen, die frei von jeder PreSSION von Oben, frei von jedem Terrorismus von Unten ist.

Diese gesunde und nüchterne öffentliche Meinung kann sich aber nur im Wege der freien Concurrenz der Ansichten entwickeln. Ich lade somit unseren Collegen zu freundschaftlichem Zdenaustausche ein. Wir wollen die einzelnen Fragen gemeinschaftlich, frei, offen, ehrlich besprechen.

Ich lade aber auch gleichzeitig zur Besprechung solcher Gegenstände und Fragen ein, welche bisher von unserem Collegen, mit ängstlicher Aufmerksamkeit vermieden worden sind — vielleicht mit Rücksicht auf die Ueberfälle jenes Stoffes, den das „Tageblatt“ mit unverdienter Vorliebe bevorzugte, und womit es bislang seine Spalten zu füllen pflegte.

Schließlich sei noch erwähnt, daß dieses Blatt als eine seiner wichtigsten Aufgaben die Pflege der Interessen, des Gemeinwohles unserer Stadt betrachten und alle Kräfte aufbieten wird, um sie — nach eingehender Prüfung — zu glücklichem Gedeihen zu bringen.

So sehr sonst die Ansichten auseinander gehen mögen, auf diesem Gebiete kann es von allen Seiten nur ein Ziel, ein Streben geben: die Förderung des Wohles dieser Stadt! Und das sei unsere zweite Devise!!

Hermannstadt, 1. Januar 1884.

Dr. Adolf Persz.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. December.

An das Präsidium des Oberhauses sind — wie „Recht Naplo“ mittheilt — in den letzten Tagen zahlreiche Gesuche um Erwirkung des Iön. Einberufungsschreibens eingelangt. Diese Gesuche kommen nicht sämmtlich von jungen Magnaten, die erst vor Kurzem das Lebensalter erreicht haben, welches sie zum Eintritt in das Oberhaus berechtigt, sondern es sind auch ältere Mitglieder um die Einberufung eingeschritten. Wenn diese Gesuche während der Ferien präsidialiter an den Verifications-Ausschuß gemiesen werden, kann der Ausschuß schon in der ersten Plenarsitzung, in welcher das Renuntium des Abgeordnetenhauses in Betreff des Gesetzentwurfes über die Ehe zwischen Juden und Christen einlangt, seinen Bericht vorlegen und da solche Ausschüßberichte in der Regel sofort beraten werden, ist es sehr wahrscheinlich, daß die Petenten ihre Einberufungsschreiben erhalten, bis der erwähnte Gesetzentwurf im Plenum des Oberhauses zum zweitenmale zur Verhandlung kommt. Aus welchem Lager immer die erwähnten Gesuche auch gekommen sein oder noch kommen mögen, — jedenfalls scheint es sicher, daß man in Kreisen des Oberhauses wieder zu einem heftigen Kampfe rüftet.

Auf Andrängen der Mitglieder der Nationalpartei versah Präsident Kretsch die Niederlegung der Präsidentenwürde bis nach der erfolgten Verifikation der Grenz wählen.

Die „Politik“ setzt ihre Artikelserie „Im eisernen Ringe“ fort und führt aus, daß die erste Hauptschlacht der Opposition innerhalb ihrer eigenen Fortificationen, der derzeitigen Wahlordnung, geliefert

werden soll, da es zur Erlangung der für die Rechte nötigen 23 Mandate keiner besonderen legislativen Anstrengungen bedarf. Der Erfolg hänge nur von der Haltung der Rechten in den letzten Monaten der laufenden Legislatur-Periode und von der Regierung ab, welche die Freiheit der Wahlen nicht durch untergeordnete Organe beeinflussen lassen möge. Der Artikel legt sodann das Hauptgewicht auf die von der Rechten anzustrebende Wahlerfolge in den Alpenländern und in Wien. Das Blatt klagt, daß früher ziemlich indifferente liberale Vereine Wiens sich in rührige deutsch-nationale Verbände verwandelt haben, während einst mächtige demokratische Vereine an Mitgliederzahl und Einfluß zurückgegangen sind und die katholischen Cafinos ein mehr als bescheidenes Dasein führen. Die „Politik“ schreibt weiters: „Wenn man bedenkt, welchen wichtigen Einfluß die Haltung Wiens auf das Schicksal des Cabinets Hofenwart ausgeübt hat; wenn man weiters hört, was im factischen Lager seit Jahr und Tag colportirt wird, daß nämlich die Sympathien und Antipathien der Reichshauptstadt in den maßgebenden Kreisen ein Echo finden; wenn man sich endlich verschiedener Vorgänge in der jüngsten Zeit erinnert, dann wird man es begreiflich finden, wenn wir erklären, daß es ein großer Fehler der autonominischen Partei wäre, Wien zu ignoriren oder aufzugeben.“ Zum Schluß plaidirt der Artikel für Organisirung und Vereinigung der gegen die Wiederkehr eines Regimes der Verfassungspartei gerichteten Elemente Wiens.

Ueber den Inhalt der Unterredung des deutschen Kronprinzen mit dem Papste berichtet die „National-Zeitung“ angeblich von unrichtiger Seite: Auf die Aneide des Papstes, er freue sich, den Sohn eines im Kriege und Frieden so bewährten Fürsten zu begrüßen, habe der Kronprinz erwidert, er habe als Gast des Königs von Italien auch dem Papste seine Ehrerbietung bezeugen wollen. — Als nach allgemeineren Themen der Papst fragte, ob der Kronprinz ihm nichts zu eröffnen habe, hätte der Kronprinz geantwortet, er wolle nur dem Könige von Italien für dessen wiederholte Gastfreundschaft danken, eine Mission an den Papst habe er schon aus Zeitmangel nicht übernehmen können, da die Reise erst vor acht Tagen beschlossen worden wäre. Auf den Dank des Papstes für die Wiedererückung des Bischofs von Simburg erklärte der Kronprinz, er sei über die Details des Falles nicht unterrichtet. Der Papst sprach sodann den Wunsch aus, der Kaiser möge seine Friedensliebe noch durch die Wiedererückung der Oberbirten von Posen und Köln betheiligen. Darauf wiederholte der Kronprinz, er habe keine Mission und beherzige momentan nicht die complicirten Einzelheiten dieser Fragen. Der Papst schloß mit dem Wunsche, die Herstellung des Friedens noch zu erleben. Der Kronprinz versprach dankend, diese Aeußerungen dem Kaiser zu überbringen, der in allen Fragen ein Fürst des Friedens sei. Die ganze Meldung macht einen fragwürdigen Eindruck.

Die ministerielle „Provinzial-Correspondenz“ erörtert an erster Stelle die innere und äußere Gesamtlage am Jahreschlusse. Sie sagt bezüglich der Kronprinzen-Reise, dieselbe hat die Lösung bestimmter politischer Aufgaben nicht bezweckt, wohl aber sei eine sichtbare Befestigung der Bedingungen des äußeren Friedens zu constatiren. Vom Besuch des Kronprinzen beim Papste steht im ganzen Artikel auffälligerweise kein Wort.

Die Boten des Oesterreich-Ungarns und Frankreichs ferner die Gesandten von Preußen, Monaco und Peru begaben sich am 28. d. nach dem Vatican, um dem Papste ihre Glückwünsche darzubringen. Der Papst empfing die Diplomaten in besonderer Audienz und ließ sich sodann das Personal der Botschaften und Gesandtschaften vorstellen.

Der „Tempo“ meldet aus London, daß nach einem Telegramm aus Canton der Vizekönig aus Peking den Befehl erhalten habe, Truppen nach der Grenze Tonkings zu dirigiren. — Der „Tempo“ bezeichnet die Inseln Hainan, Formosa und Cujan als geeignet, ein Pfand gegen eine eventuelle Feindseligkeit Chinas gegenüber einer europäischen Macht

## Feuilleton.

### Die Töchter des Advocaten.

Novelle von E. v. d. Horst. (Fortsetzung.)

Als ihr Zug herbeigebraut kam, ließ Käthchen den Schleier herab und verankte sich in misanthropische Grübeleien, aus denen aber immer das Bild des fremden Mannes wieder hervortrat. Wie schön war er, wie eigen sympathisch klang seine volle, tiefe Stimme! —

Sie wollte von dieser Begegnung keinem Menschen erzählen, am wenigsten Lucy. Was doch wohl das verschlungene B. und H. bedeuten mochte? —

Ein Geheimniß, — gewiß ein Geheimniß!

Während sie stumm in der Ecke des Coupes saß und nachher möglichst einsilbig Mama's viele Fragen beantwortete, ging Lucy in dem grünen Kinsleykleide mit den gestopften Aermeln durch den Garten und am Ende desselben auf das freie Feld hinaus. Ein Weg führte bis zu dem weißen, stattlichen Landhause unter den Pappeln, und gerade hier begann die junge Dame langsam wandernd ein Bouleett aus Jälängerjelleber und wilden Rosen zu pflanzen, sie war auch in diese Beschäftigung so vertieft, daß es ihr ganz entging, als sich von der Seite des Landhuses her eine seltsame Erscheinung ihr näherte, ein älterer Herr von etwa sechsfünfzig Jahren mit sehr rothem, luftig lächelndem Gesicht und einem mehr als stattlichen Embonpoint, einer förmlichen Kugelform, die es ihm unmöglich machte, jemals seine eigenen Füße zu sehen.

Herr Jakob Thiedemann, ehemaliger Gewürzkrämer und jetziger Rentier, trug in der Hand ein rothes, seidenes Taschentuch, mit dem er so häufig über die Stirn fuhr, daß er es während der kurzen Pausen zwischen dem einen und anderen Male nicht der Mühe werth fand, die Hand erst zur Tasche zu führen. Er schnappte fortwährend

nach Luft, wie ein Fisch auf dem Trocknen, auch seine halbgeflüsterete Aneide klang wie ein Reuhen.

„Guten Abend, Fräulein Käthchen!“  
Lucy wandte hastig den Kopf. „Ach — wie Sie mich erschreckt haben, Herr Thiedemann! Mein Gott, ich hörte nichts!“

Der joviale alte Herr schwenkte das Tuch wie eine Fahne. „Sie sind es, Fräulein Lucy!“ sagte er ziemlich enttäuscht. „Aber ich meinte doch, — hm, — aber dies Kleid, — ich glaubte —“

„Wir tragen beide denselben Stoff“ versetzte mit vieler Würde die junge Dame. „Ich kann Ihnen übrigens etwas Neues erzählen, Herr Thiedemann!“

„Ach — und das wäre?“  
„Käthchen geht von hier fort!“

„Daß dich!“  
Wehr vermochte er nicht zu stammeln, wie ein plötzlicher Steinwurf hatten ihn die wenigen Worte getroffen, mit der klüglichen Miene sah er rathlos zu dem jungen Mädchen hinüber.

Lucy bog und drehte an ihren Blumen. „Ja,“ wiederholte sie, „Käthchen geht fort, ganz nach Süddeutschland und wohl auf lange Zeit, wenn nicht gar auf immer.“

„Auf immer!“ echote der Kugelförmige. „Heiratet! — Was?“  
Lucy zuckte die Achseln. „Meine Schwester ist bis jetzt noch nicht verlobt, aber es wird doch derartiges im Werke sein.“ sagte sie geheimnißvoll. „Im Vertrauen, Herr Thiedemann, Käthchen hat kein Herz, sie ist eine Egoistin, könnte keinen Mann glücklich machen.“

Der Rentier schätzte. „Aber schön!“ rang es sich aus seiner Brust hervor. „Donnerwetter, sie ist schön und — so vornehm.“

Lucy zwang ihr kleines Ich zu einem milden, damenhaften Lächeln. „Welch' ein prächtvoller Duft!“ sagte sie ganz entzückt, die frischweißen Jälängerjelleber dem athemlosen alten Herrn unter die Nase haltend. „Ach, ich habe Blumen so gern!“

„Das wußte ich bisher gar nicht, reizende Lucy! Aufrichtig gestanden, ich glaubte, sie liebten nur Naschwerk und Früchte!“

„O Sie schlechter Mann! — Adieu! Adieu! Das nehme ich übel.“  
Er leuchtete ihr nach und erwischte glücklich den äußersten Zipfel des grünen Gewandes. „Fräulein Lucy, wollen Sie meine Treibhäuser besuchen? Wollen Sie die Feigen und französischen Trauben, welche dort wachsen, vom Stock pflücken? Ach, lieber Gott, Ihre Schwester ließ sich niemals dazu bewegen.“

„Und ich sollte es im Grunde auch nicht thun! Sie sind ein Schmeichler, ein gefährlicher Mensch, mein Herr Thiedemann.“

O! O! glückte der Rentier, dem der Schwitz in Strömen vom Gesicht floß, was Sie da sagen, schönes Fräulein? Und meine Schwiegermutter, frühere Schwiegermutter natürlich! — nennt mich immer mit Vorliebe einen alten Mann, der an Tod und selbige Heimfahrt denken müßte, aber nicht an die Freuden dieses Lebens. Wie viele Jahre würden Sie mir wohl zutrauen, allerliebste Lucy?“

Das junge Mädchen wiegte den Kopf. „Hm,“ versetzte sie, „soll ich die Wahrheit sagen, Herr Thiedemann?“

„Ganz und gar,“ rief er energisch. „Ganz und gar, Schönste!“  
„Sie sind zwei- oder dreißig Jahre alt, Herr Thiedemann.“

Der Rentier klatschte in beide Hände, ein Unternehmnen, das ihm fast einen Schlaganfall zugezogen hätte! „Bravo!“ rief er, „Bravo, das mag ich leiden. Ein paar Jährchen sind es mehr, — sagen wir zwei! — aber das schadet nicht, schadet gar nicht. Hören Sie, Fräulein Lucy, wenn ich verspreche, so ehrbar und so ernsthaft zu sein, wie ein — ein holländischer Käse, besuchen Sie dann meine Treibhäuser?“

Und die junge Dame ließ sich zu dieser Promenade bewegen; als einmal der ganz entzückte Rentier eine seiner unmotivirten und plötzlichen Armschwankungen vollführte, schien sie sogar diesen Rud als stumme Galanterie aufzufassen und legte ihr Händchen auf die stattliche Waise, welche in dem eleganten Sommerrock steckte.

Strahlend vor Vergnügen führte er das Töchterlein des verschuldeten Advocaten rings durch den Garten, der allerdings ein anderes Aussehen zeigte als jene Wüstenei, in der Lucy mit den Brüdern Schaf und Wolf spielte. Theure Blumen wuchsen auf den Rabatten

abzugeben, ohne einen Kriegszug an der chinesischen Küste zu unternehmen, sonach ohne den internationalen Handel zu behindern. Das Zollerträgniß der offenen Häfen dieser Inseln würde leicht einzubringen sein und eine Garantie für die Kriegsschädigung bilden. Der „National“ erwähnt der Gerüchte, daß die Franzosen auf der Insel Hainan gelandet seien.

**Inland.**

Agram, 29. December. Die Grenz-Abgeordneten gaben heute im Landtage folgende Erklärung ab: Erklärung. Wir Abgeordneten der ehemaligen Grenze erklären, indem wir im Landtag dieser Königreiche zu gemeinsamer Arbeit treten, zuerst unsere Dankbarkeit gegen Se. Majestät unseren König auszusprechen, der in väterlicher Vorsorge unserem und dem Wünsche dieses Landtages zu willfahrenden geruhte, daß endlich ein Theil des Landes, welcher zu militärischen Zwecken längere Zeit entfremdet war, wieder der Verfassung zugeführt wurde. Zugleich wiederholen wir unsere Dankbarkeit diesem Landtage, wie jenen, welche zur Erfüllung dieses Wunsches mithielten. Indem wir in die jetzigen Verhältnisse, auf das Feld der gemeinsamen Arbeit treten, erklären wir im Interesse der Königreiche mit Bezug auf das allerhöchste Rescript vom 9. Mai 1861, daß wir die staatsrechtliche Grundlage annehmen, indem wir hinzufügen, daß soweit es nicht ausgeführt ist, das ganze Gebiet der Grenze mit den Königreichen vereinigt werde und im Landtage Vertretung finde, daß die staatsrechtliche Grundlage annehmen, im Bereiche der Grenze aufhöre, daß der Genus der allgemeinen Rechte in Civil-Kroatien auch auf die Grenze ausgedehnt und ihr dieselbe Stellung mit dem übrigen Lande gegeben werde; ferner daß jene, ohne Mitwirkung der Grenze geschaffenen Gesetze, deren schädlichen Einfluß unser Volk fühlt, verfassungsmäßig geändert werden, — daß alle Rechte, welche unserem Volk von Sr. Majestät ertheilt wurden, auch weiter erhalten werden. Zudem wir auch ferner die unerschütterliche Treue und Loyalität gegen unseren Herrscher bewahren, werden wir mit Ausdauer dahin wirken, daß solche Gesetze geschaffen werden, welche das Wohl unseres Volkes fördern, wozu wir die Hilfe der übrigen Abgeordneten zu erhalten hoffen. (Folgen die Unterschriften.)

Agram, 29. December. Sämmtliche Agramer Schildkrieger wurden nach dreitägiger Schlussverhandlung freigesprochen, nachdem die That bloß als polizeiliche Uebertretung qualifiziert wurde.

Lemberg, 29. December. „Kurver Krowoski“ bringt heute die alarmirende Nachricht, daß in diesem Monate in Rußisch-Podolien, mit dem Galizien unaußgesetzt in Verbindung steht, mehrere Tausende Personen an der sibirischen Pest erkrankt seien. Ein Correspondent richtete deshalb nach Kamieniec-Podolski telegraphisch eine Anfrage, auf die erwidert wurde, daß jene Meldung ganz aus der Luft gegriffen sei. Die im Hochverraths-Proceß verurtheilten Bauern Spunder und Zukoski sind hier gestern Abends aus Skalat eingetroffen und haben sofort im hiesigen Landesgerichte ihre dreimonatliche Freiheitsstrafe angetreten. Sie sind bei diesem Anlasse von ruthenischen Damen reichlich beschenkt worden. Wie „Prodom“ berichtet, wurde beiden Bauern von ihrem Oetzerparrer Kolticki, sowie von einigen Persönlichkeiten der polnischen Partei nahegelegt, sie mögen sich als unschuldige Opfer gewissenloser Agitatoren ergeben und demgemäß ein Amnestiegesuch überreichen; dieses Ansuchen haben sie jedoch mit dem Bemerkten abgelehnt, daß sie Freund und Leid mit ihren Genossen theilen wollen. Dem Vater Naumowicz wurde bei seinem Straftritt eine großartige Ovation bereitet, zahlreiche ruthenische Universitätslehrer und Damen, Alle in Trauergewändern, haben ihm bis zum Landesgerichte das Geleit gegeben. Die ruthenischen Studenten beabsichtigen, durch Nichtbetheiligung an den diesjährigen Faschings-Unterhaltungen ihren Gefühlen über das traurige Schicksal des greisen Weislichen Ausdruck zu geben.

**Russland.**

Berlin, 29. December. Feldmarschall Manteuffel soll die Statthalterchaft im Elsaß niederlegen und durch General v. Werber jun., den gegenwärtigen Militär-Bevollmächtigten in Petersburg, ersetzt werden. Ob Gesundheits- oder politische Rücksichten Manteuffel's Demission veranlassen, ist noch unbekannt. Nach dem „Berliner Tageblatt“ versandte die italienische Regierung ein Rundschreiben über die Reise des deutschen Kronprinzen.

Brüssel, 29. December. Dem „Echo du Parlement“ zufolge ist der König von einem leichten Unwohlsein befallen und deshalb verhinbert, die Glückwünsche anläßlich des neuen Jahres persönlich zu übernehmen.

Paris, 29. December. „Figaro“ publicirt im Auftrage des Prinzen Jerome Napoleon eine Erklärung des Prinzen Victor, daß dieser nie für Cassagnac's Journal „Pays“ eine Note durchgesehen, noch annotirt, noch unterschrieben, überhaupt gar kein Schriftstück unterschrieben habe. — Currien, der unlängst ein Attentat auf Ferry versucht hat, wird bloß wegen Gewaltthätigkeit gegen den Thürhüter vor das Polizeigericht kommen. Die anderen Anklagen wurden fallen gelassen. — Es heißt, daß Tirman, der Gouverneur von Algier, seine Demission gebe. — Heute ist Schluß der Kammeression. Wie „Agence Havas“ meldet, ist keinerlei Depesche über die Landung der französischen Truppen auf der Insel Hai-Man noch über die Einnahme Bac-Ninh eingetroffen. Dem Commandanten des französischen Geschwaders in den

chinesischen Gewässern ist bis jetzt keine Weisung zugegangen, welche ihn ermächtigen würde, die Truppen in Hai-Man zu landen. Admiral Courbet setzte den Marineminister davon in Kenntniß, ob er gegen Hong-Hoa oder Bac-Ninh marschiren werde.

Petersburg, 29. December. Der „Regierungs-Anzeiger“ meldet: Der Gesundheitszustand des Kaisers hat sich in den letzteren Tagen bedeutend gebessert, obgleich der Kaiser noch immer nicht das Palais verläßt. Die Schulterschmerzen sind fast geschwunden und der Geschwulstgang ist unbedeutend geblieben. Der Schlaf ist ein vollkommen ruhiger. Der Kaiser nahm während der ganzen Dauer seiner Krankheit die Vorträge der Minister entgegen.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 1. Januar.

(Casino-Sylvesterabend.) Seide und Atlas in allen Farben: weiß, rosa, blau, schwarz, chamois u. s. f., dann Sammt vorwiegend bordeaux- und ponceaufärbig, das ist in kürzesten Modebericht gefaßt die Signatur der Damentoiiletten auf dem gestrigen Casino-Sylvester-Kränzchen im städtischen Redoutensaal. Hergebrachter Sitte gemäß wurde das scheidende Jahr tanzend verabschiedet und das anbrechende Jahr tanzend empfangen und begrüßt. Trotz des mäßigen oder moderirten Animos mußte die Musikkapelle der Zweihundsziger nach Beendigung fast jeder Tanzprogramm-Nummer dem Rufe nach Wiederholung Folge geben; so geschah es auch beim Cerdas, den 7 bis 8 Paare tanzten, während den Quadrilles zwei stattliche Doppelsolennen huldigten. An Tänzern — und das ist den Damen sicherlich willkommen — war kein Mangel; ein weiterer Vortheil war, daß der Saal nicht zu überfüllt war, es fielen somit keine unliebsamen Carambolagen vor und auch die Toiletten der Damen hatten weniger zu leiden. Den Mittelpunkt der Unterhaltung, die zu erhöhen das arrangirende Comité mit Erfolg bemüht war, bildete der Cotillon, während dessen Dauer Schlag Mitternacht, an der Schwelle zweier Jahre, ein Gefühlig, der auf seinem mit Tannenreisig und Blumenbouquets geschmückten Throne einem bosnißigen Beglücklich sah, von Gnomen in den Saal getragen und in der Mitte desselben niedergelassen wurde. Andere Gnomen trugen auf Tassen die Sylvester-Cotillon-Souvenir's für die Damen, deren jede ein der gezogenen Nummer correspondirendes Andenken erhielt. Diese Spenden des grauen Vergessens, der wohl das alte Jahr verfinnlichlichen sollte, gelangten bei bengalischen Beleuchtungs-Momenten und unter dem an der Orchesterbrüstung angebrachten transparenten Sinnenpruch: „Prosis Neujahr“ zur Verteilung. Getanzt wurde sodann auch nach Mitternacht bis zur vollen Erleuchtung der Tanzordnung. — Während bei zum Schluß noch Herr Hotelier Friedrich Roth hervor-gehoben, weil er wieder Alles aufbot, die Theilnehmer an diesem Sylvesterabend nach jeder Richtung zufriedenzustellen.

(Eislaufverein.) Morgen, Mittwoch den 2. Januar 1. J., findet das erste große Eiskfest, mit Illumination, bengalischer Beleuchtung und Feuerwerk statt. Die Kapelle des 82. Inf.-Rgt. spielt von 6 bis 8 Uhr unter der persönlichen Leitung des Kapellmeisters Joseph Schwertner. Anfang 6 Uhr Abends. Eintritt für Vereinsmitglieder frei, für Nichtmitglieder im Vorverkauf als Schleifer 30 kr., als Zuschauer 10 kr., Abends an der Cassa für Schleifer 40 kr., für Zuschauer 20 kr. Fremdenkarten haben keine Gültigkeit. Eintrittskarten sind zu haben: In der Großstraße, in den Trafiken: Heltauerstraße Nr. 26, Ecke der Heltauer- und Duerstraße und auf der Wetterpromenade, sowie Abends an der Cassa. Wegen Vorbereitungen bleibt die Eisbahn Nachmittags von 1 bis 1/2 6 Uhr geschlossen.

(Circus Theodor Sidoli.) Der Sylvesterabend pflegt gewöhnlich im engeren Familienkreise oder auch in zahlreicheren Zusammenkünften gefeiert zu werden. Oeffentliche Vorstellungen haben daher bei solcher Gelegenheit, zumal in einer Provinzstadt, eine barte Cassa-probe zu bestehen. Mit Rücksicht auf diesen Umstand war der Besuch der gefirzten Vorstellung verhältnißmäßig entsprechend. Die Freunde der edlen Reittunst, körperlicher Gewandtheit und Geschmeidigkeit hatten auch gestern einen vergnügten Abend und gaben ihrer gerechten Anerkennung für die brillanten Leistungen der Mitglieder der Sidoli'schen Gesellschaft durch rauschenden Applaus bereiten Ausdruck.

(Program) zu dem heute, Dienstag, den 1. Januar, 5 Uhr Abends, in der großen Bierhalle stattfindenden Concert der Musikkapelle des 82. Inf.-Rgt.:

- 1. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Acteon“ von Auber. 2. Italienischer Wald von Strauß. 3. Paraphrase über die „Vorelle“ von Reswabda. 4. „Die schöne Polin“, Polka (Mazur) von Millöder. 5. „Frühlings-Erwaachen“, Lied ohne Worte von Bach (Waldhorn-Solo). 6. „Faschings-Vorboten“, Quadrille von Schwertner. 7. „Donna Juannita“, Potpourri von Suppé.

- II. Abtheilung: 8. Ouverture zu „Wiener Freiwillige“ von Müller. 9. „Lagunen-Walzer“ aus der neuen Operette „Eine Nacht in Venedig“. 10. „Ich küsse Dich“, Gavotte von Krauß. 11. „Spinner-Liedchen“, Polka (französisch) von Weiß. 12. „Die türkische Scharwache“ von Michalek. 13. „Auf Zepher's Schwingen“, Galopp von Schöttner. 14. „Fausani-Marsch“ von Suppé.

— Aus Czik-Szereda wird uns vom 28. v. geschrieben: Western und heute fanden die Wahlen der Czik Municipalbeamten

statt. Der Obergespan eröffnete um 10 Uhr die Sitzung, worauf der Vice-Gespan im Namen der ganzen Beamtenschaft dankte. Dann wurden die verschiedenen Scrutinirungs-Commissionen gewählt. Hierauf begann die eigentliche Wahl. Gewählt wurden: Zum Vicegespan Anton Bezze (einstimmig); zum Obernotär Emerich Madár (einstimmig); zu Vizenotären Alexander Czibó (einstimmig), Joseph Szantó mit 91 Stimmen; Gegencandidat war Adam Bocstor, welcher 56 Stimmen erhielt; zum Amtsfiscal Alexius Grös mit 105 Stimmen, Gegencandidat war Andreas Gál, welcher 63 Stimmen erhielt. Zum Rechnungs-revisor Albert Larenz (einstimmig); zum Cassier Anton Petres, zum Controlor Georg Kovács (beide einstimmig); zum Waisenamts-Präsidenten Andreas Böjthy mit 106 Stimmen, Gegencandidat Franz Tankó 45 Stimmen; zu Beisitzern Karl Székely (einstimmig), Anton Kovács 108 Stimmen, Gegencandidat Stephan Bors 40 Stimmen; zum Notár Julius Bogády (einstimmig); zum Vormund Joseph Györfy; Comitatus-physikus Dr. Joseph Molnár; Bezirksärzte in Gyergyó-Szent-Miklós Dr. Julius Römer, in Tölgyes Alexander Mühlháy; Thierärzte im Gyergyó-Szent-Miklós Bezirk Elias Kun, im Czik-Szent-Miklós Bezirk Joseph Csibó. Zum Stuhlrichter im Gyergyó-Szent-Miklós Bezirk Arpad v. Mikó mit 93 Stimmen, Gegencandidat Georg Ferenczi 91 Stimmen, Adjunct Thomas Nagy mit 111 Stimmen, Gegencandidat Ludwig Pusztás 77 Stimmen. Im Gyergyó-Tölgyeser Bezirk: Stuhlrichter Dr. Johann Lázár mit 91 Stimmen, Gegencandidat Urificianu 61 Stimmen; Adjunct Albert Ferenczi mit 120 Stimmen, Gegencandidat Lukas Miklós 66 Stimmen; Szepöizer Bezirks-Stuhlrichter Franz Mühlháy mit 132 Stimmen, Gegencandidat Franz László 58 Stimmen, Adjunct Alexander Fejer (einstimmig); Czik-Szent-Miklóser Bezirks-Stuhlrichter: Joseph Nagy 98 Stimmen, Gegencandidat Andreas Székely 88 Stimmen, Adjunct Ludwig Ferenczi (einstimmig.) Ad multos et feliciores annos!!

(Todesfall.) Heinrich Gött, Buchdruckereibesiger und Redacteur der „Kronstädter Zeitung“ ist am 30. December im 44. Lebensjahre gestorben. Das Beisetzungsbezüglic findet heute 3/4 Uhr Nachmittags in Kronstadt statt.

(Staatslotterie.) Bei der am 28. December Abends 6 Uhr, im Gebäude der Staatsschuldencasse abgehaltenen Ziehung der XXII. Civilwohltätigkeitslotterie fielen alle drei Haupttreffer auf Jose, welche von Seite der Abtheilung der k. k. Staatslotterie zur Ausgabe gelangten. Der 1. Haupttreffer zu 60.000 fl. Goldrente wurde an die Tabak-Traffikantin Theresia Weiß zu Haag in Nieder-Österreich, der 2. Haupttreffer zu 20.000 fl. an das Bankhaus „Mercur“ in Wien und der 3. Haupttreffer zu 10.000 fl. an das k. k. Postamt in Raasdunig ausgegeben. Im Hinblick auf die stattgefundenen starke Betheiligung des Publicums, sowie auf die bedeutende Anzahl der verkauften Lose dürfte demnächst das so wohltätigen Zwecken gewidmete Klein-Erträgniß dieser Lotterie ein sehr bedeutendes sein.

(Neue Musikalien.) In der Budapester National-Musikalien-Handlung von Taborffy und Parsch sind neulich die folgenden, von Stefan Herzenberger für Singstimme mit Clavierbegleitung oder für Clavier besonders arrangirten sehr beliebten Lieder aus Karl Gerö's Original-Volksstück „Turi Borosa“ erschienen: 1. Pünkösöd után négy hete már. 2. Ha megvirad. 3. Van itt a saluban (von Stefan Herzenberger). 4. Veled bünözt. 5. Kalapom esurgóra, 6. Jaj galambom (von Ludwig Berkes). 7. Gondolj rózsám (von Stefan Herzenberger). 8. Nehéz, nehéz az én szivem. 9. Minden este dalogatok sokáig. 10. Nem is illik barna kis lány (von Paul Nagy).

(Eine Müge an die Jury.) In Steyr hat sich der außergewöhnliche Fall zugetragen, daß der Präsident des Schwurgerichtshofes mit den schärfsten Worten die Jury wegen einer Freisprechung tadelt. Es handelte sich um einen Todtschlag, welchen ein 24-jähriger Tagelöhner aus Leitmannsdorf, Namens Vieba, an einem Hütleresohn durch einen Messerstich begangen hatte. Der Angeklagte war seiner That vollkommen geständig, behauptete aber, er sei arg gereizt worden von seinem Gegner und habe, fingerissen vom wüthendsten Zorne, nicht gewußt, was er vollbringe. Bei der Verhandlung weinte der Angeklagte und behauptete, daß es ihm leid sei, solches gethan zu haben. Sein Vertheidiger beschränkte sich auf die Aufzählung von Milderungsgründen, allein die Geschwornen gingen noch weiter, als er — sie sprachen mit 3 gegen 4 Stimmen den Angeklagten frei. Am nächsten Tage kam der Präsident Ritter v. Weismann in seinem Nejmum über einen anderen Fall auf das eben erwähnte Verdict zu sprechen und äußerte sich hierüber folgendermaßen: „Wenn Sie außer den gesetzlichen noch andere Merkmale zum Verbrechensbegriffe fordern, und weil diese in der Frage nicht vorkommen, die Schulfrage verneinen. Wenn Sie etwa zum Todtschlag für nöthig halten, daß der Thäter die Absicht hatte, seinen Gegner umzubringen, dann construiren Sie sich eigenmächtig den Begriff des Verbrechens, dann ignoriren Sie das Gesetz und stellen sich über dasselbe. Das dürfen Sie aber nicht!“ Ein von seiner Gemeinde als verwegen und gewalthätig geschilderter Angeklagter hatte, durch unbedeutende Neckereien aufgebracht, im Zorne seinen Gegner erschossen. Zwei Tage nach begangener That irrte er herum und stellte sich dann selbst dem Gerichte. Des Todtschlages angeklagt, legte er vor Ihnen ein umfassendes Geständniß ab, kein gesetzlicher Strafaufhebungsgrund kam zur Sprache, die schriftlich gestellte Frage war Wort für Wort übereinstimmend mit dem Gesetzestexte über Todtschlag; der ehrenwerthe Ver-

ganze Wälder von Rosen, exotische Blattpflanzen und tiefrothe Fuchsen, mit ihren tausend und abertausend leuchtenden Glocken, — ganz von Statuen und Springbrunnen umgeben, lag in der Mitte dieses kleinen Oases das Treibhaus, und dorthin führte Thiedemann das junge Mädchen.

„Einen Korb!“ rief er dem Gärtnerjungen zu, „und ein Messer!“ Lucy lagte in sich hinein. „Wie eine Königin könnte man hier leben.“ „D. Welch' eine Thörin ist Käthchen!“

Und dann ließ sie sich den Sessel herbeiholen, den Schmel unter die Füße schieben und das Körbchen mit den erlesenen Früchten füllen. Zwischen ihren weißen Zähnen verschwanden die kostbaren Feigen und Drangen, sie lagte über die Bemerkungen des gutmüthigen Rentiers und eroberte sein leicht verwundbares Herz bis auf das letzte Winkeln. Als er ihr später abermals den Arm bot, da zog er schon das weiße, kleine Händchen sans gêne so weit vor, daß er seine eigene purpurfarbene Faust darüber zusammenklappen konnte, wie die Falle über der Maus.

„Kommen Sie zuweilen wieder hierher, schönste Fräulein?“ flüsterte er zärtlich. „Darf ich hoffen, Sie nicht zum letztenmale da unten am Wegebrande getroffen zu haben?“ (Fortsetzung folgt.)

**Wie ein Bauer den Vater niederredet.**

Erzählung von P. R. Rosegger.

„Nehmt euch in Acht, ihr guten Bauersleute, diese neue Zeit und die neue Welt ist nichts für euch, darin geht ihr zu Grunde, wie die Motte in der Flamme“, wenn ihr nicht bei Zeiten umkehrt.“ So sagte Vater Simonius zum alten Kienegger, als beide nach dem Abendgottesdienste der Mission, die eben im Dorfe abgehalten wurde, über die grünen Felder spazieren gingen.

„Ei ja freilich, Hochwürden“, antwortete der Bauer, ich bin ein alter Mann und mir will sie auch nicht recht gefallen die neue Zeit, sie bringt den Bauernstand um.“

„So ist es, Kienegger, das ist das rechte Wort, sie bringt den Bauernstand um.“

„Aber sie läßt den Menschen leben.“ fügte der alte Mann bei. „Leben lassen, was heißt das?“ fiel der Missionär ein. „Trotz allen Schwindels von Schule, Wissenschaft, Fortschritt und Humanität lebt der Mensch heute nicht um eine Stunde länger, als einst in der alten Zeit. Im Gegentheil, heut bist auf Dich selbst gestellt, bist frei, wie man sagt, und darfst so frei sein, zu verkommen und zu verhungern, während früher der Gutsherr oder Patron für jeden seiner Unterthanen gesorgt hat. Die Leute haben dazumal besser und munterer gearbeitet, als jetzt; auch ist ihnen der Kopf nicht so vollgeproppelt worden mit allerhand Krum-Karum, so daß sie auch noch Zeit gehabt haben, auf ihren Gott zu denken und für die Ewigkeit was zu thun.“

„Ich bin halt ein weltlicher Mensch, Hochwürden, und rede wie ich's verstehe“, sagte der Bauer, „deshalb mögt ihr mir glauben, auch ich bin einmal jung gewesen, und schon wie jung! Mir in meine lustige Jungheit auch um ein groß' Trumm lieber gewesen, wie jetzt das mühselige Alter. Das macht mich nicht irren und ich sag doch allemal wieder, jetzt ist's besser, als wie früher. Wenn der Mensch gar nichts hat, als sich selber, so ist er reicher, als ein Unterthan, der tausend Joß Acker im Besitz hat.“

„So meint ihr, lieber Kienegger, daß der Bauersmann vor Zeiten nicht sein Leib und Seele zu eigen gehabt hat?“

„Die Seele hat er gehabt, das ist richtig, Hochwürden, denken hat er sich können, was ihm beliebt, denken und sich kränken! Aber der Leib hat einen anderen Herren gehabt. — Schaut, Hochwürden, dort drüben, wo der Wald aufhört, steht ein Schopf Erstaunen. Der steht noch, wie vor vierzig Jahren, so was macht alleweil neu nach und ist jetzt so grün, wie dazumal. Des geistreichen Herrn Schloß da oben, das zur selbigen Zeit in der Herrlichkeit ist gestanden, hat heut kein Glas mehr in den Fenstern und keine Scheibel auf dem Dach. — Aber der hochwürdige Herr doch einen besseren Weg! So auf den Steinen, das thut den Füßen kein Gut und den Stiefeln auch

nicht. — Ja, und daß ich's erzähle. Es wird jetzt vierzig Jahr aus sein, oder um eins länger. Ist die Herbs'jagd gewesen. Hat der gestrenge Graf viel Herrschaften eingeladen und ist's hoch hergegangen. Wir Bauern haben zur selben Zeit robotweise die Mauer zum gräflichen Thiergarten aufgeführt, die wir später wieder niedergeworfen haben. Es werden Wenige gewesen sein, die bei diesem Thiergartenmauern nicht ihre Winke gekriegt haben mit dem gnädigen Grafen seiner Hundsperrische, denn der Gnädige war nicht hochmüthig und hat sich am liebsten mit Jedem selber abgegeben. Wie nun im selben Jahr die Herbs'jagd ist, wird das ganze Dorf aufgeboten zum Wildtreiben. Ich bin dazumal Richter gewesen im Dorf — bin auch befohlen worden zum Thiertreiben. — Hochwürden haben heute bei der Predigt so schön gefragt, vor Gott wäre Alles gleich ob Herr oder Knecht. 's wird wohl seine Nichtigkeit haben damit. Und schau der Mensch einmal: Vor dem gnädigen Grafen ist auch alles gleich gewesen, ob Dorfrichter oder Dorfschlump. Jeder hat müssen Thiertreiben. Mir fällt's auch nicht ein, daß ich mich darüber beschweren wölk', wir sind das schon gewohnt gewesen dazumal. Haben frisch drein gestöbert im Wald und da ist auch der Schuckbarren-Kathel ihr Bub dabei. Die Kathel ist ein armes Weib gewesen und hat bei den nassen Moorarbeiten auf der Gschloßwiese gitschige und lahme Beine gekriegt, so daß sie auf einem Schuckbarren in von Haus zu Haus geführt worden, und man der Schuckbarren-Kathel — wie ihr Spitznam gewesen — Almosen gegeben hat. Einen Sohn hat sie gehabt, einen halbgewachsenen Bub, der hat ihr den Schuckbarren führen müssen und ist's mir noch vor Augen, wie der zerklumpte halbverkommene Junge, dem der Hunger aus dem Gesicht gekaut hat, das mühselige Weib auf dem zur Noth zusammengebundenen Karren herumschleppt wie ein Häuslein Unglück. — Na, der Junge, Strijel hat er geheißen, hat nun halt auch sein Fuhrwerk stehen lassen und thiertreiben helfen müssen. — Am dritten oder vierten Jagdtag ist's gewesen, daß wir am Abend dahier auf der Steinbeide zusammenkommen, just wo wir jetzt gehen. (Schluß folgt.)

Heidiger selbst sagte ausdrücklich, daß über die Schuld des Angeklagten ein Zweifel nicht bestehe. Zur peinlichen Ueberrassung des Gerichtshofes und zum größten Erstaunen des Angeklagten selbst sprachen Sie aber das Nichtschuldige aus. Dies konnte nur geschehen, weil das nicht geschehen war, was nach Ihrer Meinung zum Begriff des Todtschlages erforderlich ist. Sie ließen somit, entgegen dem Zwecke der Gerechtigkeit und dem Ziele der Rechtspflege, das Unrecht bestehen, und das Gesetz, dem sie Geltung verschaffen sollen, blieb unerfüllt. Wenn jener Angeklagte in seine Heimat kommt, kann er sagen: „Es soll mir nur einer lästig fallen, so mache ich es wie früher; nach dem Gesetz begehe ich zwar einen Todtschlag, aber nach der Stadt Steyerrecht bin ich nicht strafbar.“ Ihre Verdicten sollen den Sinn für Recht und Gerechtigkeit vernehmen, aber solche Verdicten schaden dem Institut der Geschworenen.“ Die Apoptrophe war heftig genug, das läßt sich nicht anders sagen, und vor dieser Jury wird gewiß keiner mehr so leichten Kaufs davonkommen. Eine andere Frage ist, ob nicht die Verurteilung der Jury, ihr Verdict ohne jegliche Gründe abzugeben, eine Kritik der vermeintlichen Gründe eines Verdicts, ja des Verdicts selbst, von vornherein ausschließt, zumal von so hochwürdiger Stelle.

(Die Weihnächten der Irrsinnigen.) Am Montag, den 24. Abends, versammelte der Director des Wiener Irrenhauses Dr. Schläger, in Gegenwart des Landesauschusses Nikola, des Primarius und mehrerer Honoratioren die ruhigeren von den 760 Patienten, etwa 250 an der Zahl, um ihnen die Bedeutung der Weihnachtsfeier nahezu legen, sie zur Ruhe und Geduld zu ermahnen und die Hoffnung auf ihre baldige Genesung in Aussicht zu stellen. Die Mehrzahl der von den Patienten war von der Anrede derart ergriffen, daß sie in helle Thränen ausbrach. Dann wurde an die Verheilung der Christgeheulene geschritten, die sich in allen anderen Sälen, mit Ausnahme derjenigen wiederholte, in denen die Todtschläger ihre Unterkünfte finden. Eine Anzahl von Christgeheulenen stammte von den Angehörigen oder Freunden der Patienten. So erhielt der arme Matras von Freunden hand einen Schinken, Backwerk und Obst zugesendet. Der einst so beliebte Komiker, der taufende in Humor versetzte und bei Humor erhielt, mußte eben jetzt in eine strengere Abtheilung versetzt werden, da er es mit dem Gebote der Reinlichkeit nicht mehr sehr genau nimmt; ein Zeichen seiner baldigen Erlösung von einem trübseligen Dasein. Als ihm die Weihnachtsgeschenke zu Gesichte gebracht worden, betrachtete er dieselben längere Zeit hindurch mit stierem Blick, dann sagte er trocken: „So was esse ich nicht!“

(Das Phänomen der außergewöhnlichen Abendröthe.) Die „N. Fr.“ erhält vom Astronomen Rudolf Falb folgende Zuschrift: Geehrte Redaction! Ich habe heute eine Beobachtung gemacht, welche das ungewöhnliche Phänomen der Abendröthe, das sich nun schon seit dem 28. November wiederholt, zu erklären geeignet sein dürfte. Schon mehrmals hatte ich in der letzten Zeit an sehr heiteren Tagen als ich, mit gefärbten Brillen das Auge gegen den Schneeglanz schüßend, meinen Spaziergang machte, um die Sonne einen großen Ring beobachtet, der mit freiem Auge nur kurz nach Sonnenuntergang wahrzunehmen ist. Stellt man sich aber so, daß die Sonnenkugel irgendwie gedeckt erscheint, dann kann man eine schwache Andeutung dieses Ringes auch während des Tages mit dem freien Auge bemerken. Man erkennt dann, daß der innerhalb des Ringes befindliche Raum hellblau, und zwar heller als das übrige Himmelsblau, der Ring aber braun ist und fast in's Rötliche spielt. Meine Vermuthung, daß dieser Ring es sei, der die ungewöhnliche Abendröthe verursacht, konnte erst gestern zur Gewißheit erhoben werden, da der ungünstige Himmel bisher eine genaue Beobachtung vereitelte. Am 27. d. jedoch, als dem klaren Tage ein reiner Abend folgte, erschien der Ring nach Sonnenuntergang sofort auch dem freien Auge deutlich, und man konnte das allmähliche Rothwerden desselben sehr scharf beobachten. Wolken oder Nebel waren nirgends vorhanden. Heute aber gelang es mir, auch eine allerdings nur beiläufige Messung des Ringhalbmessers zu machen, aus welcher hervorging, daß derselbe ungefähr 20 Grad beträgt, und sonach mit jenen Ringen übereinstimmt, welche sonst auch die Nebensonnen erzeugen, oft aber ohne dieselben aufzutreten. Nun aber ist es ja bekannt, daß die Nebensonnenstreifen nach Sonnenuntergang als schöne, rothgefärbte Lichtsäulen über dem Horizonte erscheinen. In unserem Falle zeigt die Röthe bei sehr reinem Himmel nach Sonnenuntergang eine bogensförmige Anordnung. Daraus geht mit Gewißheit hervor, daß gegenwärtig die Atmosphäre der Erde in großer Ausdehnung und Höhe permanent mit äußerst garten Eisnadeln erfüllt ist, welche bekanntlich zu je zweien gleichsam dreieckige Prismen bilden. Für diese Prismen beträgt das Minimum der Lichtablenkung ungefähr 23 Grad, woraus sich nach optischen Grundbegriffen sowohl der Halbmesser, als auch die rothe Farbe des Sonnenringes nach Sonnenuntergang erklärt. „Kosmischer Staub“ oder Nebelwürden würden keinen Sonnenring nach den Gesetzen der Brechung, sondern einen Sonnenhof von höchstens 5 Grad Halbmesser nach den Gesetzen der Interferenz erzeugen. Die Meteorologen werden daher ihre Aufmerksamkeit den Ursachen und Folgen dieser constanten Eisnadelnfüllung der Luft zuzuwenden haben.

(Der Parabemarcus vom physiologischen Standpunkte.) Der Privatdocent der Anatomie Dr. Hans Birchow in Würzburg hat eine Abhandlung veröffentlicht, welche eingehende wissenschaftliche Beobachtungen über die Bewegung des menschlichen Körpers im Schlafe, über die militärische Ausbildung der Soldaten u. enthält. Allgemeines Interesse für das „Volk in Waffen“ dürfte der erste Abschnitt dieses Schriftchens haben, welcher sich speciell mit der militärischen Ausbildung der Soldaten beschäftigt und nachzuweisen sucht, daß dieses großartige physiologische Experiment, welches alljährlich an Tausenden junger Recruten auf den Exercierplätzen und in den Kasernen ausgeführt werde, überaus viel Weisheit, wenn auch — unbewußte Weisheit enthalte. Bis her wurde nämlich von den medicinischen Theoretikern behauptet, daß die den Soldaten eingeübte militärische Haltung eine unnatürliche geführlaste sei und die Muskelthätigkeit in übertriebener Weise anspanne. Dagegen führt Dr. Birchow jun. mit Recht aus, daß der Soldat in der Paradehaltung möglichst groß und natürlich erscheint, daß bei der Anspannung seiner Muskeln ein hartes Gefühl seiner Kraft und Stärke empfunden, daß durch die stramme Aufrichtung des Rückens der Brustkorb frei getragen, der Bauch entlastet wird und die Athmung dadurch unter besonders günstigen Umständen vor sich geht.

(Weihnächten in Paris.) Aus Paris wird unterm 25. v. geschrieben: Ungeachtet des nebligen Wetters verbrachte Paris den ersten Weihnachtstags in recht heiterer Laune, und die Zahl derer, welche die letzte Nacht den sogenannten Réveillon machten, d. h. die ganze Nacht über zehten, war viel größer als in den letzten Jahren. Auch in den Familien fanden wieder mehr Réveillons statt. Nur spielte der Tannenbaum bei denselben eine viel geringere Rolle als früher. Obwohl der Tannenbaum hier als das Sinnbild der „verlorenen Provinzen“ betrachtet wird, hat er sich in Paris nicht eingebürgert. Das Volk zieht den Schmuck im Ramin vor. Unter dem Kaiserreich war der Tannenbaum beliebter. Napoleon III. besetzte in den Tuilerien in deutscher Weise, und die, welche zu ihm hielten, ahnten dies nach. Da das heutige französische Staatsoberhaupt dem Schmuck im Ramin treu geblieben ist, so pflanzt die amtliche Welt auch keinen Tannenbaum mehr auf und hält sich an die französische Sitte. Selbst der Conseilspräsident Ferry, der Deputirte Floquet und andere hochgestellte Persönlichkeiten, welche mit reichen elisabethischen Frauen verheiratet sind, enthielten sich des Tannenbaumes. Das Elysée lag schon um 10 Uhr in tiefem Dunkel. Das persönliche Sparsystem, welches Präsident Gröby und seine Minister

eingeführt haben, ist von den Pariser in dessen noch nicht angenommen worden. Von 6 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens drängte sich ohne Aufhören eine dicke Menschenmasse über die Boulevards, alle Kaffee-, Bier- und Weinhäuser waren überfüllt. Gegen 11 Uhr zog man nach den Kirchen, wo die berühmten Mitternachtsmessen stattfanden. Fast alle Kirchen sind bei dieser Gelegenheit prachtvoll geschmückt und man hört eine ausgezeichnete Musik. Das glänzende Schauspiel, welches die Pariser Kirchen am 25. December eines jeden Jahres um Mitternacht bieten, wird übrigens fast eben so theuer bezahlt, wie in der großen Oper. Zuerst verlangte man bis zu 10 Francs für die Plätze und dann stellte man eine Geldsammlung an, welche höchst bedeutende Summen abwarf, da die meisten 20 Francs gaben und man nicht unter 5 Francs zu geben wagte. Um 1 Uhr war das Gedränge auf den Boulevards wieder furchtbar; alle Kaffee- und sonstigen Wirthshäuser waren überfüllt, überall großer Lärm. Erst gegen halb 5 Uhr, wo die meisten Wirthshäuser schlossen, wurde es auf den Boulevards etwas ruhiger. Besonders lebhaft ging es die ganze Nacht in den eccentricischen Faubourgs zu.

(Pariser Maskenbälle.) Arsen Houffaye, der geistvolle Romancier, Kunstkritiker und Chronist der Pariser Lebewelt, beabsichtigt in diesem Winter wieder in seinem Privathotel in den Champs Elysées eine Reihe jener Maskenbälle zu geben, wie sie in der Glanzperiode des Kaiserreiches, da Houffaye noch in der Avenue de Friedland zwei Palais besaß, den Höhepunkt der Saison zu bilden pflegten. Jene Bälle vereinigten unter dem Schutze des Maskencostüms Alles, was Paris an Reichtum, Schönheit, Ruhm, Eleganz und Frivolität beherbergte. Die größten Künstlerinnen und die schönsten Soubretten, heimliche wie berufsmäßige, fanden sich dort bei Musik und Champagner mit Marschällen, Botschaftern und Alademikern zusammen; selbst die Kaiserin Eugenie ließ sich durch den Ruf der Houffay'schen Redouten in die Räume verlocken, wo gleichzeitig mit ihr die Königinnen der Halbwelt tanzten und kokettirten.

(Ein Rahe-Act. Aus Paris wird vom 21. v. geschrieben: Die Lüste der untreuen Liebhaber, an denen grausame Rahe geübt wird, hat sich gestern um einen neuen Fall bereichert. Ein junger Buchhändler, Namens Weiß, hatte nach einem mehrjährigen Verhältniß mit einer Pugmacherin, Elise Verdier, den Beschluß gefaßt, sich mit einem reichen Mädchen zu verheirathen, und die Geliebte verabschiedet. Seitern sollte in der Synagoge der Rue de Tournelle die Hochzeit sein. Elise Verdier, die schon Abends zuvor Weiß hatte besuchen wollen, ihn aber nicht traf, sprach in der Frühe gegen 8 Uhr bei ihm vor und wurde eingelassen. Eine Stunde später hörte der Afficié des Bräutigams in dessen Zimmer einen schweren Fall und eilte herbei. Weiß lag, feilich gekleidet, mit zerstücktertem Schädel und einem Schnitt im Hals am Boden und neben ihm, schwer verwundet, seine ehemalige Waitresse. Der Polizeicommissär konnte nur den Tod des Einen constatiren und die andere nach dem nächsten Hospital bringen lassen, wo die Aerzte es nicht wagten, die Kugel, die sie sich über dem rechten Ohr in den Kopf geschossen, herauszuziehen.

(Das Porträt Zwingli's.) Aus Zürich, 25. v., wird der „Fr. Z.“ geschrieben: Das der Akademie in Middelborg gehörige Bildniß Zwingli's, welches zur Zwingli-Feier in Zürich öffentlich ausgestellt werden soll, erregt in hohem Maße das öffentliche und künstlerische Interesse. Man hat das Bild anfänglich Gramach zugeschrieben, ist von dieser Annahme aber rasch wieder zurückgekommen. Das Porträt besitzt alle Verdienste nicht geistreich gemalter Bilder: Verlässlichkeit in der Haupttrache, Unbefangenheit des Ausdrucks; dazu tritt ein ziemlicher Spielraum, der der Phantasie gelassen wird. Die Stellung ist dreiviertel en face. Das macht die Vergleichung mit dem einzigen bisher bekannten Zwinglibilde von Asper (in der Zürcher Stadtbibliothek), das ein scharfschnittenes Profil zeigt, nicht ganz leicht. Aber über die Identität der dargestellten Person kann kein Zweifel herrschen. Die charakteristischen Punkte: Nase, Mund, sind unverkennbar übereinstimmend. Zit dem so, so tritt das Middelborger Bild natürlich in die erste Linie und das Asper'sche, lange nach Zwingli's Tode (1548) und offenbar nach einer Medaille gefertigte Profilbild hat eben nur jowiel Werth, als es Uebereinstimmung mit dem Middelborger Bilde aufweisen kann. Nach diesem Bilde nun stellt sich Zwingli's Erscheinung als eine nichts weniger seine oder geistvolle, vielmehr als eine mehr bäuerliche, dar. Er ist der richtige Toggenburger Kopf, der wenn nöthig, durch eine Wand zu rennen versucht, aber auch an der Wand zerbricht, wie Meister Zwingli Beides erlebt hat. Die rothen Haare — von den Zeitgenossen bezeugt — sind besonders charakteristisch. Zwingli hieß darnach „der rothe Uli“.

(Wer sind die „Schwarzen Flaggen?“) Ueber die im Tonking-Kriege so viel genannten Schwarzen Flaggen und ihren Führer bringt die chinesische, in Schanghai erscheinende Zeitung „Schempas“ einen interessanten Bericht, dem wir Folgendes entnehmen: „Zu Yuen Fu, der Führer der Schwarzen Flaggen, ist jetzt über 60 Jahre alt und war vor 40 Jahren Führer der Cantoner Rebellen. Von der Regierung zum Tode verurtheilt, floh er damals mit einigen Hunderten seiner Schicksalsgenossen nach Annam, dessen König zu schwach war, ihn zu vertreiben. Um sich Ruhe zu schaffen — Zu Yuen Fu nahm nämlich, was er bekommen konnte, um sich und seine Leute zu erhalten — wies ihm der König den milden Landstrich in dem Gebirge von Tieu-fu Chang an. Zu erwies sich dort als ausgezeichneter Colonisator und weiser Regent. Anfänglich, so lange er fürchtete, an China überliefert zu werden, zahlte er dem Könige alle verlangten Steuern, als aber die Leute von allen Seiten in sein Gebiet strömten, als sich die weißen und gelben Flaggen freiwillig seiner Herrschaft unterwarfen, als er mehrere hundert Quadratmeilen ödes Land in Felder und Gärten umgewandelt hatte, die mit Dörfern besetzt waren, warf er die Maske der Loyalität ab und verweigerte alle weiteren Steuerzahlungen und der König von Annam mußte dies ruhig hinnehmen. Zu errichtete nun eine Art Staat im Staate und genoß überall das höchste Ansehen. Sein Fürstenthum war unstrittig der bestverwaltete Theil des ganzen annamitischen Reiches und hatte selbst in China seines Gleichen nicht. Seine Unterthanen bezifferten sich heute auf mehr als 200.000 Seelen. Die Aufnahme in den Verband der Schwarzflaggen ist nicht leicht. Wer aufgenommen werden will, muß sich über seine Vergangenheit befriedigend ausweisen können, und wird außerdem einer Prüfung unterzogen. Zu's Macht ist darum keine geringe, und die militärische Erziehung, welche er dem Volke systematisch angedeihen läßt, macht die Schwarzen Flaggen zu einem nicht zu verachtenden Gegner.

(Das älteste Panzerschiff.) Aus einer Vorlesung des Marinecapitans Minden über Panzerschiffe erhellt, daß ein ähnliches Fahrzeug, eine merkwürdige Kriegsgaleere, mit einem Bleipanzerversehen war. Dieses Fahrzeug wurde im Jahre 1530 zu Nizza erbaut und gehörte zu dem großen Geschwader, welches Kaiser Karl V. gegen Tunis sendete, um den vertriebenen Muley Hassan wieder an den Thron zu setzen. Der berühmte Andreas Doria befehligte die Expedition, und Tunis ward nach kurzer Belagerung mit Sturm genommen. Die Panzergaleere „Santa Anna“ trug zu diesem Erfolge wesentlich bei. Sie führte sechs Unterbrücken, viele Geschütze und eine Besatzung von 300 Mann. Am Bord befand sich eine geräumige Kapelle, eine Pulverkammer, ein Empfangssaal und eine Bäckerei, die täglich frisches Brod lieferte. Der Bleipanzerver war mit ehernen Bolzen an den Schiffswänden befestigt, und ihm schreibt es der Chronist Bosio zu, daß das Schiff aus allen Gefechten unbeschädigt hervorging. Ein Bild dieser großen Panzergaleere befindet sich auf den Fresken des Palastes der Hospitäliter in Rom.

(Hundert Ducaten für den schönsten Frauentopf.) Die Redaction der „Neuen Illustrirten Zeitung“ schreibt in ihrer Neujahr's-Nummer eine Concurrenz aus, welche sowohl in den Kreisen der Künstler, wie in jenen des großen Publicums lebhaftem Interesse bezugen dürfte. In der Preis-Ausschreibung werden nämlich die Maler und Zeichner Oesterreich-Ungarns und Deutschlands aufgefordert, zur cylographischen Reproduction geeignete Zeichnungen eines schönen Frauentopfes einzuliefern. Der erste Preis beträgt 100 k. Ducaten, der zweite 50, der dritte 25 Ducaten; außerdem behält sich die Redaction vor, auch nicht prämierte, lobend erwähnte Zeichnungen aus der Concurrenz auf dem Wege privater Vereinbarung zu erwerben. Das Preisrichter-Amt haben übernommen die Herren: Heinrich v. Angeli, Julius Berger, Hans Canon, Hans Makart, Hermann Paar, Victor Zilgner, William Unger und die Redacteurs der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Max Konody und Balduin Groller. Als letzter Einlieferungstermin ist angegeben: 31. März 1884. Ueber alle näheren Details und Bedingungen dieser interessanten Concurrenz ertheilt die Redaction der „Neuen Illustrirten Zeitung“ (Wien, VI., Gumpendorferstraße 50) bereitwilligst erspöckende Auskunft.

(Eine schlagfertige Antwort.) Der Generalmusikdirector der Münchener Hof-Kapelle, Franz Lachner, der Componist der „Katharina Cornaro“, soll sich in seinem Amte oft durch große Schlagfertigkeit, öfter noch aber durch wahrhaft classische Grobheit ausgezeichnet haben. Ein Nachfolger der letzteren mag hier Platz finden. Hans von Bülow, der Nachfolger Lachner's, war erst kurze Zeit in München. Er dirigitirte in einem Abonnement-Concert eine Beethoven'sche Symphonie und reicher Beifall lohnte ihn. Bülow bemerkte in der ersten Reihe Lachner und fragte ihn mit ziemlich malitösem Lächeln: „Na, Herr Lachner, das hat das Orchester wundervoll gespielt, nicht wahr?“ Lachner stieß Bülow groß an und sagt dann: „Na freilich, das Orchester, was i dreifig Joahr dirigitir hob', können Es doch noch nicht in d's zwoa Monat, wo's hier san, ruinirt hab'n“ . . . . Bülow hat von diesem Abend an Franz Lachner nie mehr um seine Meinung gefragt.

(Alfred Tennyson's Stammbaum.) Aus London wird geschrieben: Seit es gewiß ist, daß der Poet Laureate nach einigem Zögern, das als Ablehnung ausgelegt wurde, die ihm von Mr. Gladstone im Namen der Königin angebotene Pairswürde angenommen hat, sind die Gelehrten eifrig damit beschäftigt, aus dem Staub der Archive seine Genealogie zusammenzulesen, und zwar mit folgendem erlauchtem Ergebnisse: der künftige Lord Tennyson d'Encourt stammt von sechzehn englischen Königen, von Kaiser Barbarossa, von einem oder von zwei Dutzend schottischer Könige, von John of Gaunt, vom Herzog Somerset, Lord Hastings, dem ersten Earl of Derby, von einem Ritter des Hosenbandordens und von Marmion ab. Es wäre gar nicht überaus rasch, wenn diese gelehrten Herren in der weiteren Verfolgung ihrer Untersuchung die Entdeckung machen würden, daß der neue Lord der Verfasser einiger Hände Gedichte ist, die ihm und seinem Sohn und Enkel die Ehre eingetragen haben, erbliche Gesezgeber der englischen Nation zu sein.

(Aus dem Colleg.) Ein Prinz Cassimir Kotschuboi besucht in Leipzig der Neugierde halber anatomische Vorlesungen. Der zeritretete Professor legt ihm eine Frage in Betreff eines Nerds vor. Prinz sehr verlegen — endlich bewußt: „Herr Professor, ich bin der Erbprinz Cassimir Kotschuboi.“ — „Ja, dann können Sie es freilich nicht wissen!“

(Mittel, um unsterblich zu werden.) „Mit meinen Zähnen bin ich total fertig!“ — „Nun, da sei doch froh, denn dafür bist Du nun unsterblich!“ — „Wie so?“ — „Weil Du nun nie in's Gras beißen kannst!“

(Regelmäßiger Lebenswandel.) Vater: „Junge, das kann nicht so fortgehen. Ich habe genaue Erfundigungen an der Universität über Deinen Lebenswandel eingezogen. Du schläfst jeden Morgen bis zehn Uhr, von elf bis ein Uhr machst Du jeden Tag Frühkloppen im „Löwen“, Du reitest jeden Nachmittag aus und jeden Abend spielst Du im „Bären“ bis drei Uhr Morgens Scat.“ Sohn: „Aber Vater, demnach führe ich doch einen sehr regelmäßigen Lebenswandel! Was willst Du mehr?“

Verlosung.

(Staats-Loosbühligkeits-Lotterie) Bei der am 28. v. vorgenommenen Verlosung der XXII. Staats-Loosbühligkeits-Lotterie wurden nachstehende höhere Gewinne gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 6,000 fl. in Goldrente auf Nr. 219883 mit drei Votz- und drei Nachtreffern zu 200 fl. in Goldrente; der zweite Treffer mit 20,000 fl. in Goldrente auf Nr. 80535 mit zwei Votz- und zwei Nachtreffern zu je 200 fl. in Goldrente; der dritte Treffer mit 10,000 fl. in Goldrente auf Nr. 31586 mit einem Votz und einem Nachtreffer zu je 200 fl. in Goldrente. Ferner gewonnen je 200 fl. in Goldrente: Nr. 10339 103626 10975 119914 1306 6 137712 147926 14983 156740 165749 180334 204921 212634 213870 216508 217692 262476 263638 284903 und 298851.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit dem heutigen Tage die Pränumeration der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“ für das I. Quartal 1884 beginnt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:  
Zu loco: Mit Postzusendung:  
10 fl. — fr. Für ein ganzes Jahr 14 fl. — fr.  
5 fl. — fr. Für ein halbes Jahr 7 fl. — fr.  
2 fl. 50 fr. Für ein Vierteljahr 3 fl. 50 fr.  
— fl. 85 fr. Für ein Monat 1 fl. 20 fr.  
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Neu eintretende Abonnenten erhalten die Nummern vom Beginne des Romanes „Die Töchter des Advocaten“ gratis zugestellt.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

CIRCUS SIDOLI

auf dem Hermannsplatze.  
Der Circus wird temperirt geheizt.

Heute Dienstag den 1. Januar 1884:

Zwei große brillante Vorstellungen.

Die erste um 4 Uhr Nachmittags, die zweite um 1/8 Uhr Abends. Jede dieser Vorstellungen enthält ein reichhaltiges Programm und wird zum Gelingen des Abends alles beigetragen werden.

Auftreten sämtlicher Damen und Herren der Gesellschaft.  
Cassa-Eröffnung 7 Uhr. — Anfang 1/8 Uhr Abends.

Tägliche neues Programm.

Sz. 12171/1883  
telekk.

[1071] 1-1

**Arverési hirdetmény.**

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy Theil Pál ügyvéd végrehajlatának Roth András hagyatéka végrehajtást szenvedő elleni 7 frt. 50 kr. és járuléka iránti végrehajtási ügyében a 7 frt. 50 kr. tőke, ennek 1882. évi január hó 1-től járó 6% kamata, 7 frt. 60 kr. eddigi, 7 frt. 95 kr. jelenlegi és az ezután költések felhajtása végett a Roth András nevére felvett számszálvi 63. sz. tjkvben A + 581, 1273, 2567, 4831, 5189a, 5501/1, 5595, 6008, 6713, 6735, 7203, 7209, 7794, 8120, 9435, 9872, 9884/1, 10315/2, és 10652/2. hr. sz. alatti 363 frt. 50 kr-ra becsült ingatlanok 1884. évi február hó 23-ik napján, délelőtt 9 órakor, a számszálvi községi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladati fognak, úgy mint:

1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanoknak megfelelő becsúra, melyen alul is el fognak adani.
2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsúrának 10%-át készpénzben vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételár két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árverés számílandó 50 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számílandó 60 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számílandó 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni. A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközlötteni.
5. Az átruházási költségek vevőt terhelik.

Az átruházási költségek vevőt terhelik.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1883. évi december hó 7-én tartott üléséből.

P. B. 5569/1883.

[1099] 2-3

**Rundmachung.**

Da eine polizeiliche Evidenzhaltung sämtlicher nach Hermannstadt zugereisten und hier in die Arbeit tretenden Gewerbegehilfen namentlich aus dem Grunde notwendig erscheint, damit dieselben gehörig überwacht und zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen der Bruderschaft und ihrem Arbeitgeber gegenüber verhalten werden können, ferner da die Fälle überhandnehmen, daß Gewerbegehilfen sich von Hermannstadt entfernen, ohne die zur Deckung der Spitalsverpflegskosten festgesetzten Bruderschaftsgebühren zu zahlen, wodurch die Bruderschaftscaffen derart belastet werden, daß die Zahlung der Spitalskosten denselben nahezu unmöglich gemacht wird, so wird hiemit Folgendes angeordnet: Jeder gegenwärtig hierorts in Arbeit stehende Gewerbegehilfe hat sich bis zum 1. Februar 1884 mit seinen Legitimationspapieren hieramts zu melden. Jeder hinfünftig nach Hermannstadt zugereiste Gewerbegehilfe hat sich innerhalb 48 Stunden hieramts mit seinen Legitimationspapieren zu melden. Jeder Gewerbegehilfe ist gehalten, seinen Arbeits-Ein- und Austritt mittelst Arbeitskarten binnen 3 Tagen hieramts anzuzeigen. Bei den Anmeldungen werden den Gewerbegehilfen die Legitimationspapiere abgenommen und nur dann bei ihrer Abreise ausgereicht, wenn sich dieselben durch eine vom Arbeitgeber auf der Arbeitskarte ausgefertigte Bestätigung über die Erfüllung ihrer Verpflichtungen der Bruderschaft gegenüber ausgewiesen haben. Über die erfolgte Anmeldung und Abgabe der Legitimationspapiere erhalten die Gewerbegehilfen eine Bestätigung, welche dieselben ihren Arbeitgebern zu übergeben haben, damit diese sich von der geschuldeten Anmeldung überzeugen können, deren Ueberwachung ihnen hiemit zur Pflicht gemacht wird. Uebertretungen dieser Vorschriften werden mit einer entsprechenden Geld-, beziehungsweise Arreststrafe geahndet werden. Hermannstadt, am 27. December 1883.

Die Polizei-Direction.

Sz. 3159/1883  
telekk.

[1086] 1-1

**Arverési hirdetményi kivonat.**

A fogarasi kir. járásbírósg mint telekkönyvi hatóság közhírré teszi, hogy Gábor Mihály végrehajlatának Neagoiu Nicolae lui Dumitru junior végrehajtást szenvedő elleni 42 frt. tőkekövetelés és járuléka iránti végrehajtási ügyében brassói kir. törvényszék a fogarasi kir. járásbírósg területén levő Alsó-Vist községben fekvő, az alsó-visti 152. tjkvben A + 320, 321, 653/1, 1672, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2033/1, 4149/1, 5665, 6693/1, 7129, 7150, 7197/1, 8125/2, 8179.

és 8790. hr. sz. ingatlanokra árverést 507 frt. 50 krban ezennel megállapított kikiáltási árban elrendelte és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1884. évi január hó 30-ik napján, délelőtt 10 órakor, Alsó-Vist községben a község házában megtartandó nyilvános árverésen a megállapított kikiáltási áron alól is eladati fognak.

Arverezni szándékozók tartoznak az ingatlanok becsúrának 10%-át vagyis 50 frt. 75 kr. készpénzben, vagy az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. szám a. kell igazságügy-ministeri rendelet 8. §-ában kijelölt ovadékképes értékpapírban a kiküldött kezéhez letenni avagy az 1881. LX. t. cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni.

Fogaras, 1883. évi augusztus hó 29-én.

A fogarasi kir. járásbírósg mint telekkönyvi hatóságtól.

B 3139/1883.

[1087] 3-3

**Concurs.**

Zur Befreiung der durch den Tod in Erbeigung gekommenen Gemeindefürsorge für die Großgemeinde Omlas wird der Concurs bis 10. Januar 1884 eröffnet.

Mit diesem Posten sind verbunden: ein jährlicher Gehalt von 400 fl. 3. W., Naturalwohnung und für Privatpächtern die festgesetzten Taxen und 6 Klaffern Brennholz.

Die Concurrenten haben außer der im §. 75 des Ges.-Art. XVIII ex 1871 vorgeschriebenen Qualifikation noch nachzuweisen, daß sie der ungarischen (Staats-) Sprache mächtig sind.

Die mit den Documenten und Stempel versehenen Gesuche sind bis zum obigen Termin beim gefertigten Stuhlrichteramte einzureichen, die später eintreffenden werden nicht berücksichtigt.

Reussmarkt, am 23. December 1883.

Der Stuhlrichter.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Citationen.**

Am 17. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaft der Paul Gebhardt'schen Concursmasse in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 21. Februar (freiwillig) Eigenschaft der Hajdu Janosné in Neud-Bud. (Marosvásárhelyer Gerichtshof.)

Am 3. März (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaft des Friedrich Friedrich'schen Nachlasses in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 21. März (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaft der Rebecca Erlea in Karlsburg. (Dortiger Gerichtshof.)

**Anforderungen.**

Vom Deeser Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Alexander Tump'schen Nachlass in Kis-Berezen.

Vom Debaer Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Michael Murar'schen Nachlass in Szent-Andras.

Vom Gießhalden Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Graf Camillo Bethlen'schen Nachlass in Rabuth, Deeg u. s. w.

Vom Hofbälner Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Maria Soos'schen Nachlass in Cernatfalu.

Vom Kronstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an die Nikolaus Karacsony'sche Concursmasse in Cernatfalu bis 31. Januar.

**Erledigungen.**

Beim Szamosújváros Bezirksgericht eine Kanzlistenstelle. Gesuche bis 16. Januar.

Beim Rodolauer Bezirksgericht eine Hilfsdienerstelle. Gesuche bis 5. Februar.

Im Sprengel der Hermannstädter Finanzdirection eine Steuerofficial-Stelle. Gesuche bis 8. Februar.

**Rundmachungen.**

Vom Deeser Gerichtshof, daß der Concurs gegen die Gebrüder Boclanzi in Dees aufgehoben wurde.

Vom Gießhalden Gerichtshof, daß der Concurs gegen Johann Niculescu in Vorfeld aufgehoben wurde.

Vom Gießhalden Gerichtshof, daß der Concurs gegen Friedrich Schupfer in Mediasch aufgehoben wurde.

**Zur gefälligen Beachtung.**

Erlaube mir einer hochgeehrten p. t. Damewelt die ergebene Anzeige zu machen, daß ich in einem der bestrenomirtesten Salons für

**Frisur- und Haararbeiten**

in Wien alle in diesem Fache vorkommenden Arbeiten genau erlernt habe und empfehle mich daher zur solidesten und billigsten Ausführung derselben.

Hochachtungsvoll

**Susanna Wiener,**

[1101] 1-3 Fleischergasse Nr. 18.

**Leid und Glend — Freude und Wohlstand**

wechselt oft im Leben wunderbar. Gestern noch war ich ein armer Schlucker, und heute bin ich ein gemachter Mann. Wodurch? Durch einen

**Ternogewinnst,**

den ich dem Herrn Professor Rudolf v. Orlicz, in Berlin, verdanke, der mir gütigst eine Anzahl sehr reichhaltigen Spielinstructioren gegen eine kleine Honoraranschuldigung überlieferte. [1084] 2-2 Adolf Wimmer.

**Zur gefälligen Notiz**  
für  
**Mund- und Zahnranke,**  
sowie Zahnbedürftige.  
**Carl Zinz,**  
Zahnarzt und Zahntechniker.  
Diplomirt von der k. k. Universität in Wien und 20-jähriger Practiker.  
Honerus-Gasse Nr. 13-15,  
Hermannstadt.

Orbination in allen Fällen von Mund- und Zahnleiden wie für Einfache künstlicher Zähne und ganzer Gebisse von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags. (1055) 5-12

Fehlerhaft verfertigte oder durch bereits eingetretene Veränderung des Pfeifers (nach längerer Zeit) schlecht oder gar nicht mehr brauchbare Kunstwerkzeuge verfertigt ich durch ein eigenes Verfahren um ein geringes Honorar wieder in vollkommen brauchbarem Zustand; auch werden auf besondere Bestellung in meinem zahnärztlichen Atelier, nach einem bei mir vorhandenen Muster, die paarmenfreeschenden Kunststücke und ganze Gebisse verfertigt; sogleich mache ich die an Zahnschmerz Leidenden besonders aufmerksam, daß ich im glücklichem Besitze eines Arzeneimittels bin, wodurch jeder acute Zahnschmerz ohne Entfernung des Zahnes schmerzlos beseitigt wird. Auch sind in meinem Hause für p. t. auswärtige Patienten separate und complete möblirte Zimmer, bei vorheriger Anfrage, zu haben.

**Echter**  
**Medicinischer Malaga-Seet**

nach Analyse der k. k. Versuchsstation für Weine in Klosterneuburg ein

sehr guter, echter Malaga, als hervorragendes Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Reconvallescente, Kinder etc., gegen Blutmuth und Magenschwäche von vorzüglichster Wirkung.

In 1/4 und 1/2 Original-Flaschen und unter gesetzlich deponirter Schutzmarke der

**SPANISCHER WEINHANDLUNG VIÑADOR,**  
WIEN, HAMBURG,  
zu Original-Preisen à fl. 2.50 und fl. 1.30 an haben in Hermannstadt bei Herren: August Teutsch, Apotheke „Zum Löwen“, Constantin Bugarsky, J. W. Grohmann, Ludwig Fuchs und Franz Jahn Söhne, Speere- und Delicatessen-Handlung; in Mediasch bei Herrn Johann Walther, Conditior. (960) 5-11

**DAS BESTE**  
**Cigaretten-Papier**  
IST  
**LE HOUBLON**  
Französisches Fabrikat  
VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!!  
Nur acht ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel LE HOUBLON enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.  
**Cawley & Henry**  
Proprietäre du Brevet  
Cawley & Henry, alleinige Fabrikanten, PARIS

**BRAZAY KALMAN**  
**SOSBORSZESZ**  
Készítmény.  
**BUDAPESTEN**  
Museum körút 23 sz. h.  
Schutzmarke Nr. 419 und 420.  
Depots in Hermannstadt bei: Franz Jahn Söhne, C. Bugarsky, F. A. Reissenberger, Johann Billes, J. Wagner, L. Kurovsky, G. Gürtler, F. Stenzel, F. Jahoda, C. A. Markovatz, J. B. Misselbacher sen., Ludwig Fuchs, G. W. Grohmann. [1065] 3-3

**Colonialwaaren-Import.**  
**S. Biermann, Triest,**  
verleiht 20 fl. und portofrei inclusive Emballage per Post in 5 Kilo-Paketen gegen Nachnahme:  
Kaffee, Mokka, elegirt, per Kilo fl. 1.70.  
Rio, Ima „ „ „ 1.05.  
Santos, Ima „ „ „ 1.10.  
Goldjava „ „ „ 1.30.  
Ceylon, Ima „ „ „ 1.70.  
Cuba, Ima „ „ „ 1.80.  
Orangen in Korb } 25-40 Stück } 1.70.  
Citronen } in Korb } 24-40 „ } 1.70.  
**Specialartikel:**  
Russischer Thee per Kilo à fl. 4.50, 5.-, 6.-, 7.-, 8.- bis 10.-, feinste Blüthenorten. (1089) 2-2

**Arsenik, roth, ppt.**  
aus Freiberg (Sachsen).  
**Alaun, weiss, Munkäcer,**  
**Alaun, weiss, böhmischer.**  
Niederlage:  
**Veszprémi Samu,**  
Budapest. [1098] 2-2  
Preislisten franco.

**Gegründet 1858.**  
**FRANZ WALSER,**  
erste ung. Maschinen- und Feuerlöschgeräthefabrik,  
Glocken- und Metallgießereien.  
Niederlage für Siebenbürgen in  
**Klausenburg,**  
innere Monstorgasse 12.

**Aeltestes Etablissement für Hydrotechnik in Ungarn.**  
empfehlte sich den löblich. Communen, Krankenhäusern, Hôtels, sowie Privaten zur Ausführung von completen Wasserleitungen, Bade- und Sanitäts-Einrichtungen nach neuestem System.  
Illustrirte Kataloge und ausführliche Kostenpläne werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet. [918] 19

**Zur Beachtung!**  
Der von mir erzeigte, allgemein anerkannte und des besten Rufes sich erfreuende Franzbranntwein, welcher mehrfach ausgezeichnet wurde, ist letzterer Zeit vielfachen Nachahmungen ausgelegt. Um dem vorzubeugen, lasse ich mich veranlassen, die Biqueten zu ändern, auf denselben das Neueste meines Hauses bildlich in blauem Tone aufzunehmen und das Ganze als Schutzmarke bei der Budapester Handels- und Gewerbekammer protocolliren zu lassen.  
**Franzbranntwein**  
als mein Erzeugniß, empfehle ich gegen Gliederreizen, Geßrör, Zahn- und Kopfschmerzen, Augenschwäche, Vähmungen u. s. w. Auch als Zahnreinigungsmittel bestens zu empfehlen, indem er den Glanz der Zähne herbeiführt, das Zahnfleisch stärkt und der Mund nach Verhütung des Mittels einen reinen, geruchlosen Geschmack erhält, wie auch zur Stärkung des Haarbodens und Verhütung der Schuppen. Preis einer großen Flasche 80, einer kleineren 40 fr. Gebrauchsanweisung in ungarischer oder deutscher Sprache mit dem Namensverzeichnis meiner Commissionäre wird jeder Flasche beigelegt.  
Brazay Kálmán, Budapest, IV., Museum-körút 23.  
Depots in Hermannstadt bei: Franz Jahn Söhne, C. Bugarsky, F. A. Reissenberger, Johann Billes, J. Wagner, L. Kurovsky, G. Gürtler, F. Stenzel, F. Jahoda, C. A. Markovatz, J. B. Misselbacher sen., Ludwig Fuchs, G. W. Grohmann. [1065] 3-3